

H.-D. Bürkle

„Konsumtionen, schwarz-weiß II“

Rede anlässlich der Ausstellungseröffnung, Kunsthalle Darmstadt, 2000

Wer „Konsumtionen“ am Freitagabend im Keller-Klub im Schloss mitbekommen hat, kann sich einigermaßen vorgewarnt den „Konsumtionen II“ hier im Studio der Kunsthalle nähern und abermals feststellen, dass es – einzeln betrachtet – in den Fotos der Ute Döring recht spröde zugeht. Sie bieten weder rasche Aha-Erlebnisse, noch sind es üppige, unserer Unterhaltung dienliche Erzählfotos.

Es war im Sommer 1997, als ich das erstmals ganz bewusst wahrgenommen hab'. Mit der Kamera in der Hand schlich sie durchs Darmstädter Komponistenviertel und fotografierte Klingelschilder: Man war nicht wenig irritiert. Ute Döring verhängte dann nämlich mit den Fotos der Klingelschilder die richtigen Klingelschilder und nicht allein das, sie hing das Klingelschildfoto von Müllers über das von Schulzes, das von Schulzes über das von Krauses etc. etc. Ein Aufmerken der Augen sollte veranlasst werden. Und eines der Wahrnehmung. Damals im Komponistenviertel wie heute und hier im Studio der Kunsthalle. Ein Stuhl ist ein Stuhl ist ein Stuhl. Ist so sehr Stuhl, dass wir ihn als solchen kaum mehr richtig wahrnehmen. Wenn wir einen suchen, weil uns die Beine müde geworden sind, ziehen wir ihn hinterrücks an uns heran, ohne ihn eines rechten Blickes zu würdigen. Mit den präzisen Fotos von Männer-oder Frauenbeinen auf eben diesem Stuhl an diesen Stuhl gelehnt, macht Ute Döring aus dem unbeachteten Ding schnurstracks wieder wahrnehmbare Sitzgelegenheiten.

Und entzieht sie übrigens somit vorübergehend der Konsumtion, was vorrangig ja nichts anderes bedeutet als den Verbrauch von Wirtschaftsgütern. Als „Wirtschaftsgut Stuhl“ taugt er jetzt zum Verbrauch nicht mehr. Wobei die Betonung auf vorübergehend liegt. Für unsere veränderte Wahrnehmung nämlich ist aus dem „Wirtschaftsgut Stuhl“ mit einemal das „Wirtschaftsgut Kunstobjekt“ geworden und als solches der Konsumtion wieder zugeführt.

Allenfalls hintergründig konsumtiv geht es zu in Ute Dörings Arbeiten hier an der Wand, die sie „Traumkissen“ nennt, was mir freilich reichlich beschönigend vorkommt, denn es handelt sich in Wahrheit um Albtraumkissen. Wer schlecht schläft und sich deshalb nächtens vor den Fernseher zu retten versucht, dem sind die dort entlehnten Bilder durchaus vertraut. Das lässt sich zwar noch immer mit dem Verbrauch von Wirtschaftsgütern in Zusammenhang bringen, zumindest solange wir das, was das Fernsehen rund um die Uhr ausspuckt, als wohlfeile Ware betrachten, deren Verbrauch uns auch zu nachtschlafener Zeit noch angelegen sein soll.

Gleichwohl ließe sich aber auch denken an das, was Konsumtion außerdem bedeutet, nämlich: körperliche Auszehrung infolge anhaltenden Appetitmangels. Wobei nochmals zu unterscheiden wäre, ob sich an die Stelle von Appetitmangel auch Schlafmangel setzen läßt oder ob man sich in Sachen Fernsehen den Appetit verdirbt, der dann letztlich zu jener körperlichen Auszehrung führt, die mit Konsumtion im medizinischen Sinne gemeint ist. Lassen wir die Wortspielereien. Fragen wir lieber, wie und warum Ute Döring mit ihrer Fotografie so und nicht anders umgeht. Sollen, können wir ihre Fotos noch verstehen als Mittel, visuelle Auskünfte über etwas zu vermitteln? Wohl eher nicht. Oder doch? Vordergründig betrachtet sind sie reine Reproduktionen von Vorproduziertem. Sind gar noch Reproduktionen von Reproduktionen, weil auch das Vorproduzierte (sprich das, was die Kameraleute von arte, ZDF oder RTL aufgenommen haben) ja nichts anderes darstellt als Reproduktion von teils gestellter, teils ungestellter Wirklichkeit. Wirklichkeit aus zweiter Hand also.

Das gilt gleichermaßen für ihre umfangreiche Händeserie. Hände von A wie Adenauer bis W wie Walser (einen wie Z konnte ich nicht ausmachen). Vordergründig dem ersten Anschein nichts weiter, als ein für Serielles recht gut geeignetes Dauerthema. Fehlanzeige in Sachen Konsumtion? Von wegen. All' diese gestikulierenden, beschwörenden, sich auftürmenden, segnenden, schießenden, betenden, bittenden, begrüßenden, mahnenden, ab-, hin- und wegweisenden Hände sind durch die Bank eingespannt in Konsumtives hoch 2 bis 3.

Die via starkem Blow Up, d.h. starker Vergrößerung überdeutlich gewordene Rasterung ist Ausweis für die Herkunft der Bilder: Sie entstammen überwiegend dem neben dem Fernsehen gefräßigsten Medium unserer Tage – der Zeitung. Nichts und niemand „verbraucht“ tagtäglich so viele Bilder wie die Presse – um uns zu informieren – wie sie uns oft und gerne weismachen will. Lassen wir einmal aus, was man mit all diesen Fotos im einzelnen wirklich bezwecken will, lassen Sie mich lediglich daran erinnern, daß das Wort manipulieren vom lateinischen manus, die Hand, herkommt. So weit, so schlecht. „Was aber,“ – so lautet eine der liebsten und häufigsten von Kunstbetrachtern gestellten Fragen – „was will uns der Künstler damit sagen?“ Womit wir automatisch zu einer recht unbefriedigenden Antwort kommen, nämlich der, dass uns der Künstler gar nichts sagen will. Und das nicht etwa deshalb, weil er uns nichts zu sagen hätte. Er will uns nur einfach etwas zeigen. Wenn er etwas sagen wollte, würde er es uns sagen oder einen Brief schreiben. Er bzw. sie will aber weder reden noch schreiben. Sie will zeigen. Und obendrein zeigend irritieren. Ein Aufmerken der Augen soll veranlasst werden. Aber – die eher kargen – ja vielleicht unspektakulären schwarzweißen Bilder werden (vor allem in einer Zeit, in der

nurmehr spektakelt wird) zum Störfaktor durch ihr unlautes Nicht-aufmerksam-machen. Erst durch das Kombinieren und Vernetzen mit anderen Strängen: – die Fotos auf Leinen, aus denen unbenutzbare Kissen werden – die Fotos von Beinen, die uns wahrhaftige Stühle wahrmachen – die Fotos von Händen, die uns in ihrer Häufung den Blick für Manipulatives schärfen, erst durch solch strukturellen Verbund kann der Denkanstoß passieren, ohne den die Bilderwelt von Ute Döring nicht funktionieren wird.

Es war der Schriftsteller Helmut Heissenbüttel, der in einem vergleichbaren Zusammenhang einmal folgenden Satz von Barbey d'Aurevilly zitiert hat: „...sie entgegnete auf seine Wutausbrüche als echtes Frauenzimmer, das nichts mehr zu schonen hat, das den Mann, dem sie sich verbunden, bis in die Knochen hinein kennt und weiß, dass auf dem Grund dieses Schweinestalls eines gemeinsamen Haushalts der ewige Krieg schlummert; sie war weniger gemein als er in seiner Wut, aber entsetzlicher, grausamer, verletzender in ihrer Kälte...“ Dieser noch nicht einmal aus 60 Wörtern bestehende Satz ist nun wirklich und wahrhaftig mit keinem Bild zu fassen, sei es nun gezeichnet, gemalt oder fotografiert.

Tatsache ist, dass mit Prosa solch hoher Organisationsstufe einzelne Bilder einfach nicht konkurrieren können. Ein Film z.B. kann weder Oberbegriffe bilden wie Wutausbrüche oder Schweinestall eines gemeinsamen Haushalts noch kann er Leerbegriffe bilden wie echtes Frauenzimmer. Er kann auch nicht in dieser allgemeinen Form in Gegensätzen reden und kann nicht solcherart raffen. Kurz – hier wird etwas spürbar vom Traditionsvorsprung der Sprache gegenüber Filmbildnern, der immerhin einige tausend Jahre ausmacht.

Nach diesem gedanklichen Umweg komme ich zu den Fotos von Ute Döring zurück. Mit einem Literaten verheiratet, weiß auch sie um derartigen Sprachvorsprung und zieht daraus ganz konsequent ihre doppelbödigen, fotografischen Schlüsse. Sie stellt mit ihren Bildern Fallen auf. Denkfallen, aus denen man sich gar nicht so ohne weiteres befreien kann, und auch nicht soll.

Ihre Bildfolgen verlangen von uns tausend und vielleicht mehr noch an Worten denkend ab. Und werden auf diese Weise in übertragenem Sinne der 3. und letzten Bedeutung des Wortes Konsumtion gerecht; jener, die aus dem Bereich der Juristerei kommt. Konsumtion meint dort das Aufgehen eines einfachen Tatbestands in einem übergeordneten, umfassenderen. Und das bedeutet hier: Ute Dörings einfache Fallenstellereien gehen auf (oder sollten aufgehen) in umfassenderen Denkräumen. Goethe hat über Georg Christoph Lichtenberg einmal gesagt, dass, wo der einen Spaß macht, ein Problem verborgen liegt. Das lässt sich unschwer auf Ute Dörings Fotos ummünzen: Wo sie zur Kamera greift, liegt dito ein Problem verborgen.